

Dier Leichter im Werte von über 200 Mark, die er seiner Zeit aus der hiesigen Kirche entwendet hatte, hat er mehrere Wochen vergraben und für 2 Mark 75 Pf. verkauft.

Eingefandt.

Von Zeit zu Zeit werden aus unserer Gemeinde Anfragen gestellt, was es mit Postkarten, die ein englisches Gebet und die Aufforderung enthalten, es neulich abzuschreiben, für eine Bewandnis habe. Dr. S. E. K. gibt folgende Aufklärung über dieses Setzungebet: Schon im Jahre 1911 warnte der „Pilger aus Sachsen“ vor dem Weitergeben eines Briefes mit einem englischen Gebete, das neulich abgeschrieben werden soll. Da der Brief trotz aller Warnungen weitergeht, so sei hierdurch darauf hingewiesen, daß es sich bei demselben nicht wie man ursprünglich annahm, um Aberglauben sondern um — einen (übrigens recht taktlosen) Akt gehandelt hat. Der „Täglichen Rundschau“ schreibt nämlich einer ihrer Leser:

„Wir saßen beim Bierre und sprachen über die Leute, die niemals alle werden und darüber, was man einem deutschen „Spicker“ zumuten kann. Als Ergebnis übermütigster Ullstimmung schickten wir schließlich einen Brief ohne Unterschrift in die Welt, der zunächst ein englisches (ausgerechnet englisches!) Gebet enthielt mit der Weisung, es neulich abzuschreiben und abzuschicken. Dann würde dem, der die Sache ausführen würde, am 9. Tage eine große Freude prophezeit, und endlich stand in dem Schreiben, daß dies Gebet sehr alt sei, und daß man von ihm (dem englischen Gebet!) in Jerusalem (!) sage: Wer es nicht abschreibt, wird kein Glück haben. Offen gesagt, glaubten wir selbst nicht recht daran, daß auf einen solchen Akt jemand hereinfallen könnte. Nachdem aber jetzt in Tausenden von Briefen der Unsinn durch die Welt läuft, ist es doch vielleicht an der Zeit, die Karten aufzudecken. Wer auf den Aberglauben der Menge spekuliert, verrechnet sich in unserer aufgeklärten Zeit niemals!“

Es wäre sehr zu wünschen, daß alle Zeitungen diese Tatsache verbreiteten, damit der Torheit endlich ein Ende gemacht würde.

Damit aber diese Verhöhnung und Entweihung des Gebetes doch noch einen Segen zeitige, sei auf zwei ausgezeichnete Gebetbücher: „Schäpflinchen“ von Johannes Gehner und „Tägliches Handbuch“ von Joh. Friedrich Stark, sowie auf die Antwort Jesu, die er mit dem „Vater unser“ auf der Jünger fragende Bitte: „Herr lehre uns beten“ gibt und auf seine Mahnung: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten“ hingewiesen.

12.ziehung 5. Klasse 163. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 15. April 1913.

5000 M. auf Nr. 10081.	3000 M. auf Nr. 6208	18322	14505
15016 20079 22527	28436 38054 54681	56648 74086	78882 90074 98019
97708 98110 105707	106078.	2000 M. auf Nr. 1460	2581 9181 10174
12600 14787 28636	31448 38089 43899	45084 52143	56224 58449 61614
62057 65280 79680	90821 101479	106003 106567	109481.
1000 M. auf Nr. 1240	2012 5013 15817	26081 26088 27607	27865
28455 31885 32130	35797 37154 37863	38926 38378	46230 50122 52069
57078 64821 66482	70345 71299 72237	72710 74286	77038 77168 77881
79044 80409 80489	82238 83161 81296	82720 83877	85641 85819 85805
86839 82807	84880 84994 70489	75016 77011	77642 77848 78324
79574 81295	87548 89797	97042 97498	98141 98479 100582 101569
101750 101864	102400 104238	105028 107292	108020 109987.

Deutscher Reichstag.

141. Sitzung vom 16. April 1913, 1 Uhr.

Am Bundesratsische: von Jagow. Und abermals sprach Herr von Jagow, er ist schier unermüdlich. — Anfänger! die Lust wird sich schon legen! Zu Beginn der Reichstagsitzung machte der Staatssekretär noch weitere Mitteilungen zu dem Zwischenfall in Ranc, über den man auch noch vom Statthalter der Reichsländer einen Bericht eingefordert hat. Authentische Nachrichten liegen noch nicht vor und inzwischen möge die Diskussion schweigen. Unter-Staatssekretär Zimmermann kommt noch einmal auf die kritisierte Beurteilung des Konstantinopeler Vorkommens zurück, und dann bewilligt man Herrn Jagow sein Gehalt, nachdem noch „Ede“ Bernstein sich der rumänischen Juden und der Polen angenommen. In der Einzelberatung werden einige Klagen über bürokratische Geschäftsführung der Konjunktur vorgebracht, und dann geht man zum Etat des Reichskanzlers über, der zu Beginn einer längeren Rede des Genossen Bradnauer im Hause erschienen ist. Er wendet sich gegen die Majestätskränkung, gegen Nationalliberale und Zentrum, welche letzteres ja die Behauptung nur annehmen wollen, wenn das Jesuitengebet aufgehoben würde, und holt sich einen Ordnungsruf, als er das Vorgehen der Polizei in Sachen der Magdeburger eine Schande nennt. Nunmehr hält der Reichskanzler es für gekommen, in die Debatte einzugreifen.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg:

Der Redner hat auf die Jesuitenfrage hingewiesen. Darum ist das Kommando eingetreten, daß der Reichstag einen Antrag beschließen hat, der dem Bundesrat recht vorliegt. Um das Verhältnis zwischen „Reichsrecht und Landesrecht“ zu klären, ist eine Rundfrage erlassen worden an die Einzelstaaten. Von einem Kuhhandel ist mir nichts bekannt. (Lachen der Sozialdemokraten.) Auch die Einzelheiten der Vorgänge in Braunschweig sind mir nicht bekannt. Mein Standpunkt ist der: Wenn die Sozialdemokraten glauben, gegen eine Behauptung protestieren zu müssen, dann mögen sie es unter sich abmachen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Aber wenn man dazu fremde Hilfe holt, dann können sie sich nicht wundern, wenn wir ein Veto einlegen. (Stürmische Zustimmung rechts.) Was den Fall Sohst anlangt, so glaube ich, daß er in einer Weise erledigt worden ist, daß er auch für uns erledigt ist. (Stürmische Zustimmung.) Die Mitteilung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“

darüber halte ich aufrecht. Dann hat sich der Redner beklagt, daß der Kaiser in einer Tischrede zum Kampfe gegen die finsternen Mächte des Unglaubens aufgefordert hat. Wäffen wir uns nicht tagtäglich von der sozialdemokratischen Presse Verhöhnung des Gottesglaubens gefallen lassen? (Stürmische Zustimmung. Zwischenruf der Sozialdemokraten.) Ebenso wird von ihnen die Vaterlandsliebe in dem Sinne, wie sie von der Mehrzahl des Volkes verstanden wird, verspottet. Da wundern sie (die Sozialdemokraten) sich, wenn der Kaiser gegenüber solchen Vorfällen an die sittlichen Kräfte, an den Gottesglauben erinnert, die die Grundlage für die Wiedergeburt des deutschen Volkes vor hundert Jahren gewesen sind. (Stürmische Zustimmung rechts und im Zentrum.) Sie sind dem preussischen, dem deutschen Volke aus der Seele gesprochen. (Lebhafte andauernder Beifall. Zwischenruf der Sozialdemokraten. Erneuter Beifall.) Den weiteren Rednern hörte man nur mit geringem Interesse zu. Staatssekretär Delbrück ist der Ansicht, daß das Wiedererwachen der Disziplinerverfahren begründet ist und der Hoffnung Ausdruck, den Gesetzentwurf noch in dieser Session vorlegen zu können. Die Resolution der Sozialdemokraten über Einführung der Verhältniswahl wird abgelehnt. Donnerstag Fortsetzung. Wahlprüfung. Militäretat.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

18. April 1813. (Nachruf von ihm.) In diesem Tage wurde die Festung Wittenberg durch Kleist beschossen, indes war das nur gleichsam ein Nachklang des verunglückten Sturmes auf die Festung. — Es sei an dieser Stelle eines Kuriosums erwähnt, das aus der größeren Zahl der Vorkämpfer hervorgegangen sei, die in jener Zeit zur Befreiung des Vaterlandes gemacht wurden. Ernst Moritz Arndt erzählt in seinen Erinnerungen von den Anerbietungen, die an Stein in Dresden herantraten: „Kun kam in Dresden das Gedränge beider, der Wohlmeinenden und der Verrückten. Es liefen da die wunderbarsten Dinge ein. So schickte unter andern ein Professor Hauf oder Hauch... einen Plan ein zur leichten Zerkörung und Ueberwindung des französischen Heeres, einen ähnlichen Plan, wie der, den man zu Napoleons Zeit in Moskau ausgeheckt haben soll. Es war in diesem Entwurf von nichts Wertigerem die Rede, als von einem magnetischen Eisenstahl von eigenartigem Bau, der vor der Front des deutschen Heeres geführt werden und alle feindlichen Kanonen- und Flintentümmen mit unwiderstehlichem Kräfte zu sich loden sollte, so daß der deutsche Soldat unverletzt und unverlethlich unter diesem Schirm dem Feinde desto mutiger und fräftiger auf den Leib rücken könne.“

Deutscher Appetit.

Jeder Deutsche, der im Ausland gereist und nicht selbst ein Gargantua ist, hat wohl schon die Bemerkung gemacht, daß seine Landsleute bei Tisch im Durchnitt die beste Klinge schlagen, — ein Zeichen von körperlicher und oft auch von seelischer Befindlichkeit. Aber manchmal geschieht des Guten zuviel. In einem humoristisch abgetriebenen Aufsatz im „Tag“ liest Hans v. Kahlenberg dem deutschen „Kurgast“, namentlich dem an der Riviera, die Vevoiten: „Was treibt er eigentlich? Ich muß sagen, es zerbricht mir den Kopf, ich dringe nicht ein, er fasse es nicht. Er ist, verfluchen mir die Gastwirte ernsthaft. Die Leute sind wirklich ganz ernsthaft, nicht im geringsten humoristisch aufgelegt, sie können es beweisen, sie bringen Zahlen und Gewichte. Der Kurgast ist — er ist, wenn es ihm geboten wird, ein sehr reichliches englisches Frühstück, mit Butter, Brot, Speck, Eier, Beestee, Schinken, Grütze, Kafak, Milch und Tee, er ist ein Sabelfrühstück von mindestens vier Gängen, mit Vögel und Kaffee hinterher, zum Diner erwartet er sieben Gänge oder acht, es muß einen besseren Wein, Eis, Früchte und Petits fours dazu geben. Untertags nahm er einen Fivo o'clock in einem Restaurant, im Kurhaus oder bei irgendeiner Burgruine, die Burgruine legt ihm eine Erdbeerbowle für den Abend nach oder mindestens einen Whisky mit Soda. Er verlebte sich meistens noch einen Frühstücken am Morgen ein und beschließt seine Verdauung während des Abendsonnensicher mit einigen Sätern Pilsener. Der Kurgast ist Ich habe oft von Wirten zu erfahren gesucht, ob ihre Gäste denn wirklich diese ganze Zufuhr von Eiern, Fleisch und Butterteil verlangten, ob sie Seefische haben müßten auf dem Jungfrauenjoch und Himbeereis im Grand Hotel Cetinje; sie versicherten mir jedesmal, es ginge nicht anders, die Konkurrenz nötige sie zu Entremets und Hors d'oeuvres, die Gäste wollten vor allem essen. Ich hörte Zuspätkommene, denen nachherdient wurde, sich sehr unmutig beschweren, daß ein Gang fehlte oder unvollkommen war; alle verfolgten nach der Menükarte genau den Aufmarsch der Schüsseln. Das Eldorado oder das Palace oder das Carlton irgendwo gab immer noch eine Schlüssel mehr. Ihr meint nun vielleicht, das sind Notleidende, arme, von schweren Infektionskrankheiten Geschwächte oder in wilden Ländern Halbverwesungsmächte, die delirierend zu den Fleischtopfen der Heimat zurückkehren? Keineswegs, da hütet Barmen und Danzig, Stuttgart und Nürnberg, Koblenz und Vöbel tauchen, Bremen tafelt und Hamburg speist, Berlin schlägt den Köffel in die Suppe, als gäb's an der Spree bloß Wasser, und München zerlegt ein gigantisches Schweinernes, als hätte es bare 104 M. Lebendgewicht soeben aus seiner Tasche bar bezahlt! Sie sind rot, sie schweigen, sie pussten, sie strecken die Beine von sich und verdauen. Nach einer kurzen Pause sagt die Gattin: „Es ist Kaffeezeit“. Er erhebt sich schnaufend: „Gibt's denn bald wieder?“ — „Was gibt's jetzt? Kriegen wir Pflaumenkuchen heut?“ jauchzt die Sprößlingsbar. Ich muß sagen, sie repräsentieren das notleidende Germanien in tröstlicher Weise. ... Kur unter uns will ich es sagen — denn wir blamierten uns

ja nicht, o, ni — daß ich den düstern Argwohn habe, die schöne Sitte des Vin compris in Südrankreich, in Italien und in Spanien wurde der deutschen Touristen wegen abgeschafft. Da sagte es ein entzückter Teutone dem andern: „Dort könnt ihr so viel trinken wie ihr wollt!“ Ich selbst mit meinen eigenen Augen habe Landsleute vier und fünf Flaschen des Tischweins trinken sehen, ich entsinne mich der Bestürzung eines wackeren Gastwirts in Griel, der ein Gabelfrühstück mit Kaffee und Vögel zu geben pflegt. Ein Deutscher behielt regelmäßig die Vögelflasche, er leerte sie. Der Mann verstand das gar nicht, er konnte solchem Gedankengang durchaus nicht folgen. Was war das für ein Mensch, den er da zu Gast hatte? Wie schlug ihn Gott plötzlich mit solchem Ungetüm? Er wehrte sich nicht, er sah wehmütig seinen Vögel verschwinden und wandte sich dann mit einem rührend lebendigen Rundblick an uns, die übrigen: Seht ihr das? Ich höre, daß die gastlichen Schweden ihr Smörgasbord abschaffen müssen, weil die deutschen Turner und Athleten Smörgasbord für ein auszuflügendes Uebel, für die Begonen des Narus oder für die Grand- Armee hielten. Und ich meine, es wäre an der Zeit, solche Sitten oder Ansitten einmal öffentlich zu brandmarken als das, was sie sind — nämlich Unanständigkeit.“

Wie Prof. Dr. Slaby sein System drahtloser Telegraphie erfand?

Der verstorbene Dr. Slaby hat bekanntlich einen bedeutsamen Anteil an den gemeinsam von ihm und dem Grafen Arco durchgeführten System drahtloser Telegraphie, das heute in der ganzen Welt als ein Triumph deutscher Technik eine nützliche Rolle spielt. Die Entstehung dieser Entdeckung hat, wie der „Ans.“ von technischer Seite geschrieben wird, eine sehr interessante Vorgeschichte. Prof. Slaby machte nämlich seine Entdeckung auf dem Gebiete der Funkentelegraphie, die auch nach ihm benannt und in der deutschen Marine und anderwärts in umfassender Weise Eingang gefunden hat, im Verlaufe eines der Vorträge, die er dem Kaiser und der kaiserlichen Umgebung hielt. Durch diesen Vorgang wurde naturgemäß das Interesse Sr. Maj. an den technischen „Lehrstunden“, die Slaby ihm und seiner Umgebung erteilte, noch verstärkt. Seitdem hat das funktentelegraphische System der „tönenden Funken“ gewaltige Fortschritte gemacht, und nicht nur das, sondern es hat das Monopol, das früher die Marconi-Gesellschaft mit ihrem funktentelegraphischen System in der ganzen Welt hatte, zum Nutzen der gesamten Schifffahrt beseitigt. Heute ist dieses System in fast allen Kulturstaaten zur Einführung gelangt, und eben vor kurzem hat man wieder vernommen, wie im Balkankriege alle kriegsführenden Staaten auf beiden Seiten sich des deutschen Funkentelegraphensystem bedienten. Mit Hilfe dieses Nachrichtenmittels nur war es dem Verteidiger von Adrianopel, General Schärer Pascha, möglich, in dauernder Verbindung mit Konstantinopel zu bleiben, und die türkische Regierung ständig über die Sachlage in der belagerten Festung zu unterrichten. Der Gedanke ist von eigenem Reiz, daß eine solche Erfindung, die sich die Welt erobert hat, entstanden ist, in einer Stunde, in der sich der Deutsche Kaiser mit einem kleinen Kreise von dem Entdecker Informationen erteilen ließ. Worin das System der „tönenden Funken“ besteht, ist im wesentlichen der Öffentlichkeit aus zahlreichen Schilderungen bekannt. In der Aufgabestation werden schnell erlöschende Funken in rascher Aufeinanderfolge erzeugt, die nach den Befehlen der Musik-Töne von bestimmter Höhe ergeben. Der musikalische Ton wird durch Veränderung der Wellenlänge mit größter Genauigkeit abgestimmt und mit Hilfe dieser Funken wird die telegraphische Verbindung ermöglicht. Die Übertragung geschieht nach den Befehlen der Musik. Eine angeschlagene, auf einem Resonanzboden freischwingende Stimmgabel bringt jede gleichgeschmimmte freischwingende Stimmgabel im gleichen Raume zum Mitschwingen. Wenn verschiedene Stationen auf verschiedene Töne abgestimmt sind, so kann nur mit dem Ton der gleichen Wellenlänge der Anruf stattfinden. Der Empfänger kann also durch Veränderung der Wellenlänge auf die Empfangsstation den Luftstrom abhören und an der Tonhöhe der ausgenommenen Telegramme die Absendestation erkennen. Dadurch wird auf akustischem Wege in gewisser Weise die Entsendung gerichteter Telegramme möglich. Die großartigen Ergebnisse dieses Systems bei den von Rauen aus durchgeführten Versuchen haben seinerzeit das größte Aufsehen erregt.

Der Hungerstreik der „Suffragette“.

Die am Karfreitag, vor Ableistung ihrer zweimonatlichen Gefängnisstrafe aus der Haft entlassene englische Suffragette Miss Sylvia Bankhurst hat zum Berichterstatter von den Erfahrungen erzählt, die sie beim Hungerstreik gemacht hat. Als sie am zweiten Tage nach ihrer Entlassung in die Strafanstalt die Nahrungsaufnahme verweigerte, teilten ihr die Ärzte mit, daß der Gefängnisverwaltung nichts anderes übrig bliebe, als zur zwangsweisen Ernährung zu schreiten. „Sechs weibliche Aufseher betreten meine Zelle. Ich wehrte mich nach Verbestärkten, aber schließlich bekamen sie mich doch aufs Bett, wobei sie mich an den Füßen, den Handgelenken und an den Schultern festhielten. Dann stahlen sich die Ärzte herein. Sie hatten,“ so folgert Miss Bankhurst, „nicht den Mut, sich zu zeigen, ehe man mich überwältigt hatte. Ich presste meine Zähne mit aller Kraft zusammen. Dann fühlte ich, wie ein Mann sich bemühte, meinen Mund zu öffnen. Ich fühlte seine Finger und das Stahlinstrument, mit dem er zwischen meinen Zähnen einen Halt zu gewinnen suchte. Dann hörte ich ihn sagen: „Hier ist eine Wunde, eine große Wunde, hier werden wir einsehen können.“ Ich glaube, daß derweil zwei Leute mein-